

STEVEN MÜLLER-UHRIG

WER REGIERT RUSSLAND?

DAS AUFBEGEHREN DES RUSSISCHEN ADELS 1730
ALS VERMEINTLICHE GEFÄHRDUNG DER
MONARCHEN EUROPAS



Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung
des 18. Jahrhunderts

Band 20

Herausgegeben von
Franz M. Eybl, Wolfgang Schmale und Thomas Wallnig
(Bd. 1–8 hg. von Moritz Csáky)

Steven Müller-Uhrig

Wer regiert Russland?

Das Aufbegehren des russischen Adels 1730 als vermeintliche
Gefährdung der Monarchen Europas

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2021 by Böhlau Verlag GmbH & Co. KG, Zeltgasse 1/6a, A-1080 Wien
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Bettina Waringer, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-21279-9

Inhalt

Danksagung	7
Vorbemerkung	9
1. Einleitung	11
1.1 Der Thronwechsel 1730 – historischer Hintergrund und Erkenntnisinteresse. . .	11
1.2 Begründung der Auswahl der zu untersuchenden Höfe	19
1.3 Methodischer Zugang	30
1.4 Der Kreis der Diplomaten	39
1.5 Quellenlage	46
1.6 Forschungsstand	52
1.7 Aufbau der Arbeit	66
2. Die Erkrankung und der Tod Zar Peters II.	69
2.1 Synchrone Betrachtungen europäischer Diplomaten am Moskauer Hof – Informationszugänge und -vermittlung in europäischen Diplomatennetzwerken	70
2.2 Europäische Reaktionen – von Fassungslosigkeit bis Freude.	93
2.3 Fazit	113
3. Nachfolgedebatte, Designation und Beurteilung Annas	117
3.1 Die weibliche Herrschaft als Ergebnis eines Aushandlungsprozesses.	122
3.2 Die Blicke der europäischen Höfe auf die Wahl Annas	159
3.3 Fazit.	187
4. Die Beschränkung der Macht der Zarin – Gerüchte, Vorstellungen, Vorbilder	191
4.1 Die Konditionen des Obersten Geheimen Rates	192
4.2 Russland zwischen europäischer Macht und Ohnmacht?	227
4.3 Fazit.	240

5.	Das Aufbegehren Jagužinskijs gegen die Einschränkung der Souveränität	243
5.1	Die Festnahme Jagužinskijs und ihre Deutung	245
5.2	Zwischen Macht und Machtbeschränkung – das Aufbegehren des russischen Adels gegen den Obersten Geheimen Rat	260
5.3	Europäische Beurteilungen des Falls Jagužinskij	272
5.4	Fazit.	293
6.	Annas Ankunft in Moskau – Kommunikation ohne Worte?	295
6.1	Erste Amtshandlungen als Zarin	296
6.2	Die Wahrnehmung Annas in der europäischen Fürstengemeinschaft	317
6.3	Fazit	324
7.	„... ist endlich dennoch nichts darauf geworden“ – die Souveränitätserklärung der Zarin und das Scheitern der Machtbeschränkung.	327
7.1	Die Souveränitätserklärung der Zarin	330
7.2	Die Auswirkungen der Souveränitätserklärung Annas.	356
7.3	Europa – die Deutungshoheit über die Militärunterstützung Russlands.	372
7.4	Fazit.	390
8.	Diplomatische Kommunikation in Netzwerken: die Darstellung und Bewertung des russischen Thronwechsels 1730 – eine Ergebnissicherung	395
9.	Anhang: Verzeichnis aller in der Arbeit genannten diplomatischen Vertreter	407
	Quellen- und Literaturverzeichnis	409
	Ungedruckte Quellen	409
	Gedruckte Quellen	411
	Literatur.	412
	Internetdokumente	432
	Abkürzungsverzeichnis	434

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt als Erstes meiner Doktormutter Privatdozentin Dr. Franziska Schedewie und meinem Zweitbetreuer Professor Dr. Christoph Augustynowicz für die hervorragende Betreuung meiner Arbeit und das hohe in mich gesetzte Vertrauen. Besten Dank auch für die konstruktiven und gewinnbringenden Anregungen und den stets aufmunternden Zuspruch. Zudem möchte ich mich für die Unterstützung bei der Bewerbung für das gewährte Promotionsstipendium der Gerda-Henkel-Stiftung bedanken.

Herrn Professor Dr. Wolfgang Schmale danke ich für die Aufnahme in die Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts.

Der Gerda-Henkel-Stiftung danke ich für mein Promotionsstipendium und den Druckkostenzuschuss, die diese Arbeit ermöglichten. Ich danke darüber hinaus stellvertretend namentlich Anna Kuschmann, die alle meine Anliegen im Sinne des Gelingens meiner Arbeit umgehend bearbeitete.

Meinen Taufpaten Angelika Haller-Wolf und Henning Wolf sei der herzlichste Dank ausgesprochen für die beständige Begleitung meines privaten und akademischen Lebenswegs. Für die erfolgte – immer als selbstverständlich angesehene – Unterstützung und die beständige Motivation kann ich nicht genug danken. Die inhaltlichen Hinweise und die aufbauenden Worte in anstrengenden Phasen und das mühevollen Korrekturlesen haben sehr zum Gelingen beigetragen.

Ich danke von Herzen meiner Oma Gertrud Müller, die mich ermunterte und bestärkte, meine Dissertation zu beginnen und mich beharrlich – aber überaus liebevoll – daran erinnerte, sie mit Fleiß in gebührender Zeit zu einem erfolgreichen Ende zu bringen.

Meiner Mutter Bianca Müller und Frank Harbusch gilt mein herzlichster Dank für den emotionalen Rückhalt und die Unterstützung, die ich seit Jahren von beiden erfahre. Auch meinem Vater Peter Müller danke ich überaus für sein offenes Ohr und die finanzielle Unterstützung nach Ablauf meines Stipendiums.

Den Dank, den ich gegenüber meinem Ehemann Björn Uhrig empfinde, lässt sich nur schwer in Worte fassen. Er verschaffte mir nicht nur die nötige Abwechslung, indem er mir – mit Freunden und meinen Schwiegereltern – manch ausgelassene Stunde schenkte; ebenso ermunterte er mich beständig und ertrug selbstlos, dass so mancher Abend meiner Arbeit gewidmet war. Unermüdlich stand er mir zur Seite – gegen Ende hin oft bis spät in die Nacht mein Manuskript lesend. In Liebe und Dankbarkeit sei ihm diese Arbeit gewidmet.

Vorbemerkung

Das vorliegende Buch wurde 2019 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena als Dissertation angenommen.

Die Transliteration kyrillischer Schreibweisen ins Deutsche erfolgte nach der wissenschaftlichen Transliteration (ISO 9). Ausnahmen bilden Herrscher- und Städtenamen, für die es eine gängige Schreibweise im deutschsprachigen Raum gibt, wie beispielsweise Peter, Elisabeth oder Katharina und St. Petersburg oder Moskau.

Für den Betrachtungszeitraum dieser Arbeit sind in verschiedenen Herrschaftsgebieten Datierungen des julianischen und gregorianischen Kalenders zu finden. Der julianische Kalender wies im 18. Jahrhundert elf Tage Differenz zum gregorianischen Kalender auf. Alle Datumsangaben sind, sofern nicht anders gekennzeichnet, nach dem gregorianischen Kalender datiert. Der julianische Kalender galt damals für Russland, Mecklenburg-Schwerin und England. Während die kaiserlichen, preußischen und sächsischen Korrespondenzen nach dem gregorianischen Kalender datiert sind, sind die mecklenburgischen und englischen Korrespondenzen nach dem julianischen Kalender datiert. Allein die holstein-gottorfischen Relationen weisen eine doppelte Datierung nach julianischem und gregorianischem Kalender auf. Die Datierung wurde in den Archivalien wahlweise doppelt belassen oder die gregorianische Datierung hinzugefügt.

In der vorliegenden Arbeit werden die Bezeichnungen *Russland*, *Russländisches Reich* und *Zarenreich* als Synonym verwendet. Obgleich die Bedeutungen unterschiedlich sind, wird vorliegend der sprachlichen Gewohnheit des deutschsprachigen Raums gefolgt. *Russland* beziehungsweise *russisch* beziehen sich auf die Ethnie der Russen.¹

Die Bezeichnung *Russländisches Reich* und das zugehörige Adjektiv *russländisch* hingegen haben eine supraethnische Bedeutung und tragen den verschiedenen Ethnien innerhalb des Zarenreiches Rechnung.² Die Adjektive *russisch* und *moskowitisch* sind in den Gesandtschaftsrelationen weitgehend synonym verwendet. Eine pejorative Verwendung³ kann zumeist nicht damit verbunden werden. Ist dies der Fall, wird dies gesondert interpretiert.

Das Kurfürstentum Sachsen wurde im zugrunde liegenden Zeitraum in Personalunion mit dem Königreich Polen und dem Großfürstentum Litauen regiert. Während August *der Starke* im Kurfürstentum Sachsen als Friedrich August I. in die Geschichte einging, war seine

1 Vgl. Andreas Kappeler: *Russische Geschichte*, München 2014, S. 13 f.

2 Vgl. ebd., S. 14.

3 Vgl. Birgit Fissahn: *Faszination und Erschrecken. Die Rußlandberichterstattung der „Europäischen Fama“ in der nachpetrinischen Ära*, in: *Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 18. Jahrhundert: Aufklärung*, hg. von Mechthild Keller, München 1987, S. 136–152, hier S. 142. Eckhard Matthes: *Das veränderte Rußland und die unveränderten Züge des Russenbilds*, in: *Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 18. Jahrhundert: Aufklärung*, hg. von Mechthild Keller, München 1987, S. 109–135, hier S. 118.

offizielle Bezeichnung im Königreich Polen und Großfürstentum Litauen König August II. Es wurden durchgängig der ranghöhere Titel des Königs von Polen und die Namensbezeichnung König August II. verwendet. Die Bezeichnung *Kurfürst von Sachsen* wird nur dort gebraucht, wo der Titel Kurfürst von Sachsen verfassungsgeschichtlich relevant ist. Die ranghöhere Bezeichnung des *Königs von Polen* findet sich zumeist in den Quellen. Dadurch wird der formal korrekte, aber sperrige Ausdruck *Friedrich August I., Kurfürst von Sachsen und König von Polen und Großfürst von Litauen, August II.* vermieden. Es soll die Lesefreundlichkeit erhalten bleiben und nicht fälschlicherweise der Eindruck beim Leser erweckt werden, dass es sich hier um zwei Personen handeln könnte. Die verwendete Bezeichnung *sächsischer Gesandter* oder *sächsisch-polnischer Gesandter* müsste formal korrekt *sächsischer und polnisch-litauischer Gesandter* lauten, da der sächsische Gesandtschaftsdienst die diplomatische Vertretung für das Kurfürstentum Sachsen und für das Königreich Polen und das Großfürstentum Litauen übernahm.⁴

Die Bezeichnungen *Preußen* und *preußisch* schließen das Kurfürstentum Brandenburg mit ein. Der Name des souveränen Königreiches setzte sich seit 1701 mehr und mehr als Bezeichnung durch.⁵

4 Vgl. Jacek Staszewski: Diplomatie und Außenpolitik, in: Unter einer Krone. Kunst und Kultur der sächsisch-polnischen Union, hg. von Werner Schmidt, Leipzig 1997, S. 162–164, hier S. 162. Rex Rexheuser: Einleitung, in: Die Personalunionen von Sachsen-Polen 1697–1763 und Hannover-England 1714–1837. Ein Vergleich, hg. von Rex Rexheuser, Wiesbaden 2005, S. 11–33, hier S. 24. Józef Andrzej Gierowski: Ein Herrscher – Zwei Staaten. Die sächsisch-polnische Personalunion als Problem des Monarchen aus polnischer Sicht, in: Die Personalunionen von Sachsen-Polen 1697–1763 und Hannover-England 1714–1837. Ein Vergleich, hg. von Rex Rexheuser, Wiesbaden 2005, S. 121–152, hier S. 139–141. Zum polnischen diplomatischen Dienst ausführlicher, siehe Judith Matzke: Gesandtschaftswesen und diplomatischer Dienst Sachsens 1694–1763, Leipzig 2011, S. 118–127. Józef Gierowski; Józef Leszczyński: Dyplomacja polska w dobie unii personalnej polsko-saskiej, in: Polska służba dyplomatyczna XVI–XVIII wieku. Studia, hg. von Zbigniew Wójcik, Warszawa 1966, S. 369–430.

5 Vgl. Wolfgang Neugebauer: Geschichte Preußens, Hildesheim 2004, S. 57.

1. Einleitung

I. I DER THRONWECHSEL 1730 – HISTORISCHER HINTERGRUND UND ERKENNTNISINTERESSE

„Wieder alle schon beser angeschienen gewese Hofnung ist es mit dem Zustand des hiesigen Monarchens vorvorgestern an beständig schlimmer worden, bis derselbe endlich früh morgens umb ein uhr nach mitter-nacht Tods verblichen, ohne eine letzte Willens Verordnung gemacht zu haben.“⁶

Diese Nachricht von der Erkrankung und dem Tod Zar Peters II. (1715–1730) vermeldete am 30. Januar 1730 der kaiserliche Gesandte aus Moskau an den Wiener Hof. Während der Hochzeitsvorbereitungen Peters II. war dieser an einer seltenen Art der Pocken erkrankt, die gänzlich unerwartet in nur zwölf Tagen zu seinem Tod führte. Der erst 14-jährige Zar hatte weder Nachkommen, noch war es ihm aufgrund der krankheitsbedingten Fieberschübe möglich, seine Nachfolge zu regeln. Dies stellte eine besondere Herausforderung für das unter Peter I. zur Großmacht aufgestiegene Russländische Reich dar, da die männliche Linie der Romanovs mit dem Tod Peters II. erlosch.⁷ Nun standen eine Vielzahl von möglichen Nachfolgerinnen und ein Nachfolger zur Auswahl: die Prinzessin Elisabeth Petrovna, Tochter Peters I., der zweijährige Herzog von Holstein, Karl Peter Ulrich, als Enkel Peters I. und Sohn Anna Petrovnas, und die weiblichen Nachkommen von Peters älterem Halbbruder Ivan V.: Katharina Ivanovna, verheiratete Herzogin von Mecklenburg, Anna Ivanovna, verwitwete Herzogin von Kurland, und deren jüngere Schwester Praskov'ja Ivanovna. Zudem versuchte die mächtige Familie Dolgorukij, eines der vornehmsten und ältesten Geschlechter Russlands mit Schlüsselpositionen am Hof Peters II., ihrerseits dessen Verlobte Katharina Dolgorukaja als künftige Zarin durchzusetzen. Allein diese Komplexität der Thronfolge, die die Diplomaten der europäischen Höfe besonders beschäftigte, hätte ausgereicht, um das europäische Mächtegleichgewicht durch eine langwierige Suche nach einer geeigneten Kandidatin oder einem geeigneten Kandidaten empfindlich zu stören. Zudem lag während des Interregnums die Macht in den Händen des 1726 gegründeten Obersten Geheimen Rats. Er war

6 Wratisslaw an Kaiser Karl VI., Moskau, 30.1.1730, HHStA Wien, Russland II, Karton 5, Konvolut 4, fol. 47r.

7 Vgl. Igor' Vladimirovič Kurukin; Aleksej Borisovič Plotnikov: 19 janvarja–25 fevralja 1730 goda. So-bytija, ljudi, dokumenty, Moskva 2010, S. 31. Vasilij Osipovič Ključevskij: Kurs russkoj istorii, Moskva, Petrograd 1923, S. 352. Evgenij Viktorovič Anisimov: Frauen auf dem russischen Thron, Wien 2008, S. 72.

das mächtigste institutionalisierte Gremium des Zarenreichs.⁸ Da diesem Rat unter anderem das Kriegskollegium, die Admiralität und das Kollegium für Auswärtige Angelegenheiten unterstanden,⁹ hatte dieser Einfluss auf die russische Außenpolitik¹⁰ – mithin ebenso auf die Informationspolitik gegenüber den Gesandten am Moskauer Hof.

Noch in der Todesnacht verfasste der Oberste Geheime Rat, der vor allem aus Vertretern der zwei mächtigsten Adelsfamilien Dolgorukij und Golicyn bestand, Konditionen als Voraussetzung für die Erlangung der Zarenwürde. Diese sollten die absolute Macht der Nachfolgerin oder des Nachfolgers in den außenpolitischen, dynastischen und erbfolgerechtlichen Kompetenzen beschneiden. Der Adel sicherte sich Schutzrechte zu, einschließlich eines eigenen Kooptationsrechts für den achtköpfigen Rat. Jeder Bruch dieser Konditionen sollte mit dem Entzug der Zarenkrone einhergehen.¹¹

Die europäischen Diplomaten am Moskauer Hof waren über die plötzlich ungeklärten Machtverhältnisse zutiefst besorgt,¹² denn Europa befand sich zu diesem Zeitpunkt am Rande eines Krieges. Zwischen der spanischen Königin Elisabeth Farnese, die an Stelle ihres Ehemanns König Philipp V. de facto regierte, und Kaiser Karl VI. war von Neuem ein seit dem Spanischen Erbfolgekrieg bestehender Konflikt um umstrittene Besitztümer auf der italienischen Halbinsel entbrannt.¹³ Beide erhoben dynastische Ansprüche auf die Großherzogtümer Toskana und Parma, seitdem sich das Aussterben der dort regierenden Medici abzeichnete, da der homosexuelle, letzte Großherzog Gian Gastone kinderlos war.¹⁴ Die Interessen der

-
- 8 Vgl. David L. Ransel: *The Government of Crisis of 1730*, in: *Reform in Russia and the U.S.S.R. Past and Prospects*, hg. von Robert O. Crummey, Urbana 1989, S. 45–71, hier S. 47.
Der Oberste Geheime Rat wurde am 8. Februar 1726 gegründet und am 4. März 1730 von Zarin Anna aufgelöst. Zu seiner personellen Zusammensetzung siehe Erik Amburger: *Geschichte der Behördenorganisation Russlands von Peter dem Großen bis 1917*, Leiden 1966, S. 62 f.
- 9 Vgl. Aleksandr Kamenskij; David Mark Griffiths: *The Russian Empire in the Eighteenth Century. Searching for a Place in the World*, Armonk 1997, S. 131.
- 10 Vgl. Anna Joukovskaïa-Lecerf: *Le conseil du tsar dans la culture politique de l'époque pétroviennne. La genèse du Conseil suprême secret, fin XVIIe s. 1726*, in: *CMR* 44, 2003, S. 577–603, hier S. 579.
- 11 Siehe dazu ediert: *Protokol zasedanij Verchovnogo tajnogo soвета, soderžaščij rešenje ob izobranii na rossijskij prestol carevny Anny Ivanovny i utverždennyj verchovnikami tekst pred'javljajemych ej „kondicij“ (19.01.1730^{hul})*, in: Kurukin, Plotnikov, 19 janvarja–25 fevralja 1730 goda, S. 118–120.
- 12 Vgl. Evgenij Viktorovič Anisimov: *Rossija bez Petra. 1725–1740*, Sankt-Peterburg 1994, S. 390 f. Karl-Heinz Ruffmann: *Das englische Interesse am russischen Thronwechsel im Jahre 1730*, in: *JGO* 5, 1957, S. 257–269, hier S. 258. Nikolaj Ivanovič Pavlenko: *Anna Ioannovna*, Moskva 2017, S. 29.
- 13 Vgl. Charles C. Noel: *‘Bárbara succeeded Elizabeth ...’. The Feminisation and Domestication of Politics in the Spanish Monarchy 1701–1759*, in: *Queenship in Europe 1660–1815. The Role of the Consort*, hg. von Clarissa Campbell Orr, Cambridge 2004, S. 155–185, hier S. 155. Ruffmann, *Das englische Interesse am russischen Thronwechsel im Jahre 1730*, S. 257 f. Michael Erbe: *Frühe Neuzeit*, Stuttgart 2007, S. 202–208. Matthias Schnettger: *Geschichte einer Dekadenz? Die italienischen Dynastien im Europa der Frühen Neuzeit*, in: *JbEurG* 8, 2007, S. 51–75, hier S. 69–73. Walter Demel: *Europäische Geschichte des 18. Jahrhunderts. Ständische Gesellschaft und europäisches Mächtesystem im beschleunigten Wandel (1689/1700–1789/1800)*, Stuttgart 2000, S. 235 f.
- 14 Vgl. Christian Wieland: *Gefangen im Mythos der Familientradition. Das Ende des Hauses Medici, in: Zwischen Schande und Ehre. Erinnerungsbrüche und die Kontinuität des Hauses. Legitimations-*

betroffenen Dynastie der Medici blieben in diesem Nachfolgekrieg nahezu unberücksichtigt.¹⁵ Für den Fall eines Krieges hatte Zar Peter II. seinem Onkel, Kaiser Karl VI., bereits militärische Unterstützung zugesichert. Daher verlor der Kaiser nicht nur seinen Neffen, sondern auch einen bedeutenden Verbündeten. Die 1726 geschlossene kaiserlich-russische Allianz war für die Stabilität der europäischen Bündniskonstellationen wichtig. Ein Herrscherwechsel bedeutete im 18. Jahrhundert stets die Gefährdung geschlossener Bündnisverträge, da diese zwischen Personen geschlossen wurden und es zudem bei Herrscherwechseln oft zum Austausch oder sogar zum Sturz von einflussreichen Amtsträgern des Hofes kam.¹⁶ Es stellten sich die Fragen, ob die geschlossenen Bündnisse Russlands mit Preußen und dem Kaiser verlängert werden oder eine langwierige Thronfolgekrise und innerrussische Auseinandersetzungen das fragile Kräftegleichgewicht in Europa ernsthaft gefährden konnten. Gab es Versuche, den Wiener Hof, den für Russland wichtigsten Bündnispartner in Europa,¹⁷ von diesem zu lösen? Gerade die schnellen Bündniswechsel der 1720er Jahre ließen solche Befürchtungen 1730 aufkommen.¹⁸ Die Königreiche England und Frankreich waren seit dem Ende 1729 geschlossenen Vertrag von Sevilla mit Spanien und den Niederlanden einem Bündnis beigetreten, das sich gegen die kaiserlichen Interessen wandte. Der Thronwechsel erfolgte in einem Zeitraum, in dem sich die europäischen Staaten in einer „*undurchsichtigen Zeit allgemeiner Neuorientierung*“¹⁹ befanden. Die verschiedenen Spannungsfelder lassen erahnen, welche Sprengkraft die unerwarteten Ereignisse des Thronwechsels im Russländischen Reich auf das fragile europäische Mächtegleichgewicht haben konnten.

Die vorliegende Arbeit untersucht daher den russischen Thronwechsel 1730 aus den Perspektiven ausgewählter europäischer Höfe. Dazu zählen neben dem Kaiserhof in Wien die

muster und Traditionsverständnis des frühneuzeitlichen Adels in Umbruch und Krise, hg. von Martin Wrede und Horst Carl, Mainz 2007, S. 445–464, hier S. 448–452.

- 15 Vgl. Schnettger, *Geschichte einer Dekadenz?*, S. 69. Wieland, *Gefängen im Mythos der Familientradition*, S. 457.
- 16 Vgl. Christian Steppan: *Simvoličeskaja politika v epoche oživlenija avstro-russkich otnošenij. Imperatorskij posol Franz Karl Graf Vratislav v Rossii 1728–1733*, in: *Slavjanskij mir v tret'ëm tysjačelii. Slavjanskije narody. vektory vzaimodejstvija v Central'noj, Vostočnoj i Jugo-Vostočnoj Evrope*, hg. von E. S. Uzeněva, Moskva 2010, S. 130–139, hier 132. Christian Steppan: *Akteure am fremden Hof. Politische Kommunikation und Repräsentation kaiserlicher Gesandter im Jahrzehnt des Wandels am russischen Hof (1720–1730)*, Göttingen 2016, S. 412. Andreas Pečar: *Die Ökonomie der Ehre. Der höfische Adel am Kaiserhof Karls VI. (1711–1740)*, Darmstadt 2003, S. 57 f. Jan Hennings: *Russia and Courtly Europe. Ritual and the Culture of Diplomacy, 1648–1725*, Cambridge 2016, S. 186. Brenda Meehan-Waters: *Elite Politics and Autocratic Power*, in: *Great Britain and Russia in the Eighteenth Century. Contacts and Comparisons*, hg. von Anthony G. Cross, Newtonville, Mass. 1979, S. 229–246, hier S. 236.
- 17 Vgl. Christine Roll: *Dynastie und dynastische Politik im Zarenreich. Befunde und Überlegungen zur Heiratspolitik der Romanovs im 17. und 18. Jahrhundert*, in: *JbEurG* 8, 2007, S. 77–102, hier S. 80.
- 18 Vgl. Demel, *Europäische Geschichte des 18. Jahrhunderts*, S. 219.
- 19 Hans Jochen Pretsch: *Graf Manteuffels Beitrag zur österreichischen Geheimdiplomatie von 1728 bis 1736. Ein kursächsischer Kabinettsminister im Dienst des Prinzen Eugen von Savoyen und Kaiser Karls VI.*, Bonn 1970, S. 13.

Höfe Preußens, Holstein-Gottorfs, Mecklenburg-Schwerins, Frankreichs, Englands und die in Personalunion regierten Höfe Kursachsens und Polen-Litauens. Die Analyse erfolgt auf der Grundlage der umfangreich in den Archiven vorhandenen Gesandtschaftsakten dieser Höfe, welche dadurch gleichzeitig erschlossen werden. Um die europäischen Sichtweisen auf die Entwicklungen im Russländischen Reich zu bestimmen, werden die bilateralen Beziehungen zwischen dem Moskauer Hof und den genannten Höfen analysiert. Zudem werden die vorhandenen geheimen und offiziellen Gesandtschaftskorrespondenzen zwischen den genannten Höfen und dem Kaiserhof ausgewertet, um die Auswirkungen der russischen Ereignisse auf die europäische Bündnispolitik und im Besonderen auf die kaiserliche Politik zu ermessen. Wie und mit welchen Mitteln suchte der Kaiser Einfluss auf die Reaktionen der anderen Höfe zu nehmen? Die Wahl des Wiener Hofes als zweiten Fixpunkt dieser Arbeit liegt darin begründet, dass dieser Hof für das politische Gefüge Europas – als Bündnispartner Russlands und Preußens, als ranghöchster weltlicher Herrscher Europas und als Gegner der spanischen Krone – unerlässlich war.

Mit dem Thronwechsel ging sowohl der Versuch der Limitierung der russischen Autokratie als auch der Wahl einer Frau zur Herrscherin einher, um das dynastische Nachfolgeproblem zu lösen. Welche Auswirkungen der Thronfolgekrise und der mit ihr einhergehenden Ausdifferenzierung der außenpolitischen Akteure im Zarenreich antizipierten die europäischen Höfe und deren in Moskau anwesenden Diplomaten in Bezug auf die gesamteuropäischen Bündnisrelationen? Es gilt, die Berichte der Gesandten in Moskau vor dem Hintergrund der europäischen Bündnisinteressen zu untersuchen. Zweifel an einer Rekonstruktion der Ereignisgeschichte des Thronwechsels anhand diplomatischer Relationen werden seit Langem immer wieder geäußert.²⁰ Da die Situation 1730 durch Gerüchte, Vermutungen, Widersprüchlichkeiten und offene Fragen geprägt war, muss konstatiert werden, dass diese Quellenart – nämlich die diplomatischen Relationen – nur bedingt, wenn überhaupt dafür geeignet ist, Ereignisse detailliert zu rekonstruieren. Dies ist, wie bereits die akademische Antrittsrede *Ueber den Werth diplomatischer Depeschen als Geschichtsquellen* des Historikers Heinrich Ulmann 1874 diskutierte, keine genuin neue Erkenntnis der *Neuen Diplomatiegeschichte*. Bereits Ulmann wies auf die vielfältigen Probleme bei der Rekonstruktion von vermeintlichen Wahrheiten anhand diplomatischen Schriftguts hin. Er plädierte dafür, die Befähigung, die Sprachkenntnisse, die Vertrautheit mit den Vertretern fremder Höfe und die Entstehungsumstände und die Gefahr der Spionage und Chiffrierungen besonders in den Blick zu nehmen. Auch geheime Korrespondenzen, von denen möglicherweise der Gesandte selbst nichts wusste, können die Aussagekraft der offiziellen Korrespondenz gänzlich infrage stellen. Zudem waren Widerrufungen von vorher Genanntem durch den Gesandten möglich und üblich, weswegen eine möglichst vollständige Auswertung notwendig ist.²¹ Diese Er-

20 Vgl. Nikolaj Nikolaevič Petruščincev: Carstvovanie Anny Ioannovny. Formirovanie vnutripolitičeskogo kursa i sud'by armii i flota 1730–1735 g., Sankt-Peterburg 2001, S. 37. Kurukin, Plotnikov, 19 janvarja–25 fevralja 1730 goda, S. 25–27.

21 Vgl. Heinrich Ulmann: *Ueber den Werth diplomatischer Depeschen als Geschichtsquellen*, Leipzig 1874.

kenntnisse und kulturgeschichtliche Betrachtungen erlebten erst mit der so genannten *Neuen Diplomatiegeschichte* ihren Durchbruch.²² Hierbei werden unter anderem nicht nur politische, sondern auch ökonomische, soziale und kulturelle Aspekte und die Art der Kommunikation und die vielfältigen Interessenlagen einschließlich der Loyalitäten einzelner Akteure in den Blick genommen.²³ Die vielfältigen Auswertungsmöglichkeiten diplomatischer Korrespondenzen jenseits der Rekonstruktion politischer Geschehnisse²⁴ bedingten das verstärkte Interesse an einer lange vernachlässigten Quellenart.²⁵ Stereotypenforschung, Kulturtransfer und Wahrnehmung des Fremden sind einige von vielen möglichen Forschungsansätzen, die sich aus Gesandtschaftsakten ergeben können.²⁶ Auch Themen wie Klima und Gesundheit finden sich in Gesandtschaftsberichten vielfach wieder.²⁷ Dabei sei angemerkt, dass aufgrund der klimatischen Bedingungen Gesandtschaftsposten in Russland besonders unbeliebt waren.²⁸

- 22 Vgl. Friedrich Edelmayer: *Gesandtschaftsberichte in der Frühen Neuzeit*, in: *Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert)*. Ein exemplarisches Handbuch, hg. von Josef Pauser, Martin Scheutz und Thomas Winkelbauer, Köln/Wien 2004, S. 849–860, hier S. 855. Harriet Rudolph; Gunda Barth-Scalmani; Christian Steppan: *Einleitung*, in: *Politische Kommunikation zwischen Imperien. Der diplomatische Aktionsraum Südost- und Osteuropa*, hg. von Gunda Barth-Scalmani, Harriet Rudolph und Christian Steppan, Innsbruck 2013, S. 9–17. Corina Bastian: *Verhandeln in Briefen. Frauen in der höfischen Diplomatie des frühen 18. Jahrhunderts*, Köln, Weimar, Wien 2013, S. 14–20. Hennings, *Russia and Courtly Europe*, S. 4 f. Hillard von Thiesen; Christian Windler: *Außenbeziehungen in akteurszentrierter Perspektive*, in: *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*, hg. von Hillard von Thiesen und Christian Windler, Köln 2010 (Externa), S. 1–12, hier S. 3–10.
- 23 Vgl. Rudolph, Barth-Scalmani, Steppan, *Einleitung*, 9–11. Matzke, *Gesandtschaftswesen und diplomatischer Dienst Sachsens 1694–1763*, S. 10–15.
- 24 Vgl. Edelmayer, *Gesandtschaftsberichte in der Frühen Neuzeit*, S. 855.
- 25 Vgl. Thiesen, Windler, *Außenbeziehungen in akteurszentrierter Perspektive*, S. 1–3.
- 26 Vgl. Edelmayer, *Gesandtschaftsberichte in der Frühen Neuzeit*, S. 855. Heinz Duchhardt: *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen 1700–1785*, Paderborn, München, Wien, Zürich 1997, S. 35. Zu Forschung in Bezug auf abendländisch-russische Stereotypenforschung anhand von diplomatischen Akten siehe Gabriele Scheidegger: *Perverse Abendland – barbarisches Russland. Begegnungen des 16. und 17. Jahrhunderts im Schatten kultureller Missverständnisse*, Zürich 1993. Zur kritischen Hinterfragung von (konstruierten) Fremd- und Feindbildern in östlichen Europa siehe Christoph Augustynowicz, Agnieszka Pufelska (Hg.): *Konstruierte (Fremd-?)Bilder. Das östliche Europa im Diskurs des 18. Jahrhunderts*, Berlin 2016. Christoph Augustynowicz: „Ablegations-Negocien von keiner Erhöblichkeit“? Wirken und Wirkung der Moskauer Großgesandtschaft in Wien 1687, in: *200 Jahre russisches Außenministerium*, hg. von Generaldirektion des Österreichischen Staatsarchivs, Innsbruck, Wien, Bozen 2003, S. 43–63, hier S. 52–60. In Bezug auf die Schweizer Eidgenossenschaft siehe Christian Windler: *Diplomatie als Erfahrung fremder politischer Kulturen. Gesandte von Monarchen in den eidgenössischen Orten (16. und 17. Jahrhundert)*, in: *GG 32*, 2006, S. 5–43.
- 27 Vgl. Matthew P. Romaniello: *Humoral Bodies in Cold Climates*, in: *Russian History Through the Senses. From 1700 to the Present*, hg. von Matthew P. Romaniello und Tricia Starks, London, Oxford, New York, New Delhi, Sydney 2016, S. 23–43, hier S. 30–34. Steppan, *Akteure am fremden Hof*, S. 362 und S. 534 f.
- 28 Vgl. Matzke, *Gesandtschaftswesen und diplomatischer Dienst Sachsens 1694–1763*, S. 174. Klaus

Es ist das Ziel vorliegender Arbeit, anhand diplomatischer Berichte die Vorstellungswelten der einzelnen Akteure innerhalb der diplomatischen Netzwerke und der jeweiligen Höfe offenzulegen. Die schnellen Veränderungen und die fortwährenden Unsicherheiten der Gesandten, aber auch der Herrscher darüber, ob die empfangenen Informationen über den Thronwechsel 1730 bloß Gerüchte, gesicherte Informationen oder bewusst gestreute Fehlinformationen waren, bieten eine gute Grundlage dafür. Die Darstellung und Analyse mitunter bloß antizipierter Vorstellungen, die nicht zum realen Ereignis wurden, bieten einen Einblick in die Denkmuster des frühen 18. Jahrhunderts. Diese Muster waren mitunter lediglich Projektionen, Mutmaßungen, Missverständnisse, stereotype Denkweisen über *das Fremde* oder aber Zukunftserwartungen und notwendige Komplexitätsreduktionen der gemachten Beobachtung.²⁹ Diese gilt es hierbei nicht zu bewerten oder gar abzuwerten, sondern im Sinne der Mentalitätsforschung zu historisieren und in ihrem zeitlichen Kontext zu erklären.³⁰

In widersprüchlichen Meldungen, Gerüchten und Halbwahrheiten liegen diesem Ansatz nach die Stärken der zu untersuchenden Quellen. Die Verschleierung oder Benennung der Informationsquellen der Gesandten und deren Wissensstand legen offen, wie diplomatische und höfische Netzwerke kommunizierten und funktionierten. Diplomaten waren integraler Bestandteil der höfischen europäischen Gesellschaften.³¹ Dabei waren sie Akteure und Rezipienten,³² außerdem Sender und Verarbeiter von Informationen. Gesandte waren dabei nicht nur Beobachter, sondern auch Teilnehmer an den zu untersuchenden Ereignissen;³³ dies muss zwingend bei der Untersuchung berücksichtigt werden.

Die Kommunikation zwischen Personen und Höfen in verbaler und nonverbaler Form und Symbole und Geschenkaustausch, einschließlich deren Umwidmung, werden hierbei ebenso untersucht. Besonders diplomatische Geschenke dienten der Klientelbildung und der Kalkulier- und Vorhersehbarkeit von Entscheidungen und durch öffentliche Inszenierung der

Müller: Das kaiserliche Gesandtschaftswesen im Jahrhundert nach dem Westfälischen Frieden (1648–1740), Bonn 1976, S. 183. Romaniello, Humoral Bodies in Cold Climates, S. 30–37.

29 Vgl. Jan Kusber: Die Autokratie, Wahl und Wahlkapitulationen im Russländischen Reich der frühen Neuzeit, in: Wahlkapitulationen in Europa, hg. von Heinz Duchhardt, Göttingen 2015, S. 73–93, hier S. 76. Black erhebt diese Forderung für die englischen Gesandtschaftsberichte aus Polen, siehe Jeremy Black: Hannover/England, Saxony/Poland. Political Relations between Staates in the Age of Personal Union: Interests and Aims, in: Die Personalunionen von Sachsen-Polen 1697–1763 und Hannover-England 1714–1837. Ein Vergleich, hg. von Rex Rexheuser, Wiesbaden 2005, S. 431–454, hier S. 440 f.

30 Vgl. Gabriele Scheidegger: Endzeit. Russland am Ende des 17. Jahrhunderts, Bern 1999, S. 11 f.

31 Vgl. Matzke, Gesandtschaftswesen und diplomatischer Dienst Sachsens 1694–1763, S. 270. Lorenz Erren, Tagungsbericht: Russland und der russische Hof aus der Sicht europäischer und osmanischer Diplomaten (1697–1762), <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-3552>, 17.09.2020.

32 Vgl. Matzke, Gesandtschaftswesen und diplomatischer Dienst Sachsens 1694–1763, S. 270.

33 Vgl. Lorenz Erren, Tagungsbericht: Russland und der russische Hof aus der Sicht europäischer und osmanischer Diplomaten (1697–1762), <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-3552>, 17.09.2020.

Versinnbildlichung politischer Machtverhältnisse.³⁴ Symbolische Kommunikation war in der Frühen Neuzeit ein integraler Bestandteil politischen Handelns, der in der Forschung wieder als unverzichtbarer Bestandteil der Analyse politischer Ereignisse gilt.³⁵ Die Erfahrung, wie bedeutend für die Ordnungsvorstellung der europäischen Monarchen die Rang- und Formensprache und unter anderem der prunkvolle Aufwand bei Gesandtenempfangen waren, musste der sparsame preußische König Friedrich Wilhelm I. in seinen ersten Herrscherjahren erfahren.³⁶

Es gilt, außen- und innenpolitische Prozesse vor dem Hintergrund ihrer Interdependenz zu betrachten,³⁷ da beide Politikfelder nicht strikt voneinander getrennt und die jeweiligen höfischen Akteure in der Frühen Neuzeit eng miteinander verflochten waren.³⁸ Ebendiese Interaktionen diplomatischer und höfischer Netzwerke am Beispiel des russischen Thronwechsels aufzuzeigen, ist das zentrale Forschungsinteresse dieser Arbeit. Auch die Beurteilung der Ereignisse in Russland durch die Diplomaten vor dem Hintergrund der europäischen machtpolitisch-militärischen Konfliktlinien³⁹ sind noch stärker einzubeziehen. Somit sind es nicht die vermeintlich übermittelten *Wahrheiten*, die von Interesse sind; aufschlussreicher sind die aufgrund der langen Übertragungsdauer von mehreren Wochen oft nur möglichen antizipierten Mutmaßungen der Gesandten in Moskau und der Adressaten an den jeweiligen Höfen, die durch Gerüchte und mitunter falsch gestreute Informationen über die Ereignisse in Moskau informiert wurden. Hierbei spielt die Modifikation der Information eine entscheidende Rolle, um die Vorstellungswelten und Stereotype der Akteure über Russland zu verstehen. Informationsbeschaffung und die damit verbundenen sozialen Kontakte und Übertra-

34 Vgl. Jeannette Falcke: Studien zum diplomatischen Geschenkwesen am brandenburgisch-preußischen Hof im 17. und 18. Jahrhundert, Berlin 2006, S. 278–293, insbesondere S. 280. Stepan, Akteure am fremden Hof, S. 18–22.

35 Vgl. Barbara Stollberg-Rilinger: Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Begriffe–Forschungsperspektiven–Thesen, in: ZHF 31, 2004, S. 489–527, hier S. 489–492. Pečar, Die Ökonomie der Ehre, S. 141–145. Andreas Pečar: Symbolische Politik. Handlungsspielräume im politischen Umgang mit zeremoniellen Normen. Brandenburg-Preußen und der Kaiserhof im Vergleich (1700–1740), in: Preußen, Deutschland und Europa 1701–2001, hg. von Jürgen Luh, Vinzenz Czech und Bert Becker, Groningen 2003, S. 280–295, hier S. 280.

36 Vgl. Neugebauer, Geschichte Preußens, S. 60. Wolfgang Neugebauer (Hg.): Handbuch der Preußischen Geschichte. Band. 3: Vom Kaiserreich zum 20. Jahrhundert und große Themen der Geschichte Preußens, Berlin, New York 2001, S. 255 f.

37 Vgl. Jeremy Black: Parliament and Foreign Policy in the Eighteenth Century, Cambridge 2004, S. 2. Jeremy Black: The Collapse of the Anglo-French Alliance 1727–1731, Gloucester 1987, S. XV.

38 Vgl. Franziska Schedewie: Die Bühne Europas. Russische Diplomatie und Deutschlandpolitik in Weimar 1798–1819, Heidelberg 2015, S. 37. Bastian, Verhandeln in Briefen, S. 18. Windler, Diplomatie als Erfahrung fremder politischer Kulturen. Gesandte von Monarchen in den eidgenössischen Orten, S. 9. Ulrike Jordan: Anna. 1702–1714, in: Englische Könige und Königinnen. Von Heinrich VII. bis Elisabeth II., hg. von Peter Wende, München 1998, S. 177–187, hier S. 181. Black, Hannover/England, Saxony/Poland, S. 442.

39 Vgl. Lorenz Erren, Tagungsbericht: Russland und der russische Hof aus der Sicht europäischer und osmanischer Diplomaten (1697–1762), <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-3552>, 17.09.2020.

gungswege mit langen Postlaufzeiten sind wichtige Bestandteile dieser Arbeit.⁴⁰ Dabei gilt es, beispielsweise die Verbindungen zur russischen Hofgesellschaft und zu diplomatischen Kollegen zu berücksichtigen. Ebenso sind vorhandene oder nicht vorhandene Sprachkenntnisse der Diplomaten von Interesse; eine Analyse der Berichte in Bezug auf sprachwissenschaftliche Aspekte wird hingegen nicht angestrebt. Für den Informationszugang und die Stellung innerhalb des Personengefüges ist der Rang eines diplomatischen Vertreters von besonderer Bedeutung. Die Dauer und die Zielsetzungen der jeweiligen Mission sind ebenso kritisch zu reflektieren, um die Gesandtschaftsberichte fundiert einordnen zu können.⁴¹ Dafür ist es zudem relevant, das europäische Machtgefüge 1730 in Europa in den Blick zu nehmen. Diese europäische Perspektive soll die Motivation und die Hintergründe der Berichterstattung ergänzend beleuchten. Die Motive und Interessen der jeweiligen Akteure sowohl am russischen Hof als auch an den anderen europäischen Höfen darzustellen und zu analysieren; wie diese von den ausländischen Vertretern in Erfahrung gebracht, begriffen und vermittelt wurden, bedeutet gleichzeitig, Einblick in die politische Kultur der Zeit zu gewinnen.

Die Analyse des Gesandtschaftsschriftgutes dient der Erforschung diplomatischer und dynastischer Netzwerke und politischer Vorgehensweisen und Grundüberzeugungen des frühen 18. Jahrhunderts. Es stellt sich die Frage, ob es ein differenziertes Russlandbild gab oder inwieweit Russland eine „Projektionsfläche für Ordnungsvorstellungen“⁴² war, die die Diplomaten aus ihren Heimatländern mitbrachten und übertrugen. Dabei gilt es zu beachten, dass getroffene Wertungen nicht selten durch eigenes Vorwissen oder überlieferte Stereotypen geprägt waren, es sich somit bei den Bewertungen und Beobachtungen um subjektive Wahrnehmungen handelte,⁴³ die nicht nach heutigen Maßstäben zu bemessen sind.

Bei der Bewertung der Aussagekraft von Gesandtschaftsberichten sind außerdem die neueren Forschungserkenntnisse zu berücksichtigen: Russland war diplomatisch in europäische Prozesse eingebunden, wurde aber gleichzeitig in europäischer Reiseliteratur auf kultureller Ebene als barbarisch und rückschrittlich dargestellt.⁴⁴ Diese Negativstereotype wurde auch

40 Vgl. Edelmayr, Gesandtschaftsberichte in der Frühen Neuzeit, S. 855. Rainer Babel: Einleitung, in: *Le diplomate au travail. Entscheidungsprozesse, Information und Kommunikation im Umkreis des Westfälischen Friedenskongresses*, hg. von Rainer Babel, München 2005, S. 7–9, hier S. 7 f. Steppan, Akteure am fremden Hof, S. 12–15.

41 Vgl. Kurukin, Plotnikov, 19 janvarja–25 fevralja 1730 goda, S. 26 f. V. P. Naumov: Nekotorye osobennosti istočnikovedčeskogo analiza diplomatičeskich reljacij XVIII v., in: *Istočnikovedenie i kraevedenie v kul'ture Rossii. Sbornik k 50-letiju služenija Sigurda Ottoviča Šmidta Istoriko-archivnomu institutu*, hg. von Vladimir F. Kozlov, Moskva 2000, S. 145–148.

42 Franziska Schedewie, Relationen vom russischen Hof, http://quellen-perspectivia.net/de/russische_relations/introduction, 17.09.2020.

43 Nolde entwickelt diesen Ansatz vor allem für Beobachtungen von Frauen in Reiseberichten. Er kann jedoch auch für Diplomaten weiterentwickelt werden, siehe Dorothea Nolde: *Aufbruch und Festschreibung. Zum Verhältnis von Geschlechtergrenzen und kulturellen Grenzen auf europäischen Auslandsreisen in der Frühen Neuzeit*, in: *Grenzen und Grenzüberschreitungen. Bilanz und Perspektiven der Frühneuzeitforschung*, hg. von Christine Roll, Frank Pohle und Matthias Myrczek, Köln 2010, S. 547–557, hier S. 548.

44 Hennings, *Russia and Courtly Europe*, S. 27–35 und S. 63–68.

von russischer Seite aufgegriffen und bewusst verbreitet, um die Leistungen Zar Peters I. positiver hervorzuheben.⁴⁵ Mit der militärischen Großmachtstellung war Russland keineswegs schlagartig auf allen Ebenen Bestandteil einer – wenn auch imaginären – europäischen Staatengemeinschaft.⁴⁶ Dass Russland Bestandteil dieser imaginären europäischen Staatenwelt wurde, verlief im militärischen, diplomatischen, kulturellen oder publizistischen Bereich keineswegs gradlinig und gleichzeitig. Durch die synchrone Analyse der diplomatischen Kommunikationsprozesse in Europa kann diese Problematik auf breiterer Quellengrundlage erörtert und sich der Frage angenähert werden, wie stark Russland in gesamteuropäische Prozesse eingebunden war.⁴⁷ Die Berücksichtigung dieser Erkenntnisse erhellt die diplomatische Kultur und die politischen Kommunikationsprozesse in Europa in Bezug auf die Neuausrichtung des europäischen Staatsgefüges als Ganzes im 18. Jahrhundert. Dabei ist die Frage zentral, ob das Aufbegehren des Russischen Adels gegenüber Anna die Monarchen Europas gefährdete.

Die vorliegende Arbeit umfasst die Ereignisse seit dem Beginn der Erkrankung Peters II. (18. Januar 1730) bis zur Ausrufung Anna Ivanovnas zur Autokratin (8. März 1730). Dieser sehr kurz erscheinende, aber überaus ereignisreiche Betrachtungszeitraum wurde aufgrund der stark wachsenden Anzahl diplomatischer Relationen mit dem russischen Hof nach 1700⁴⁸ und im Besonderen während der krisenhaften Situation seit dem Tod Peters II. bis zur Ausrufung Annas zur souveränen Herrscherin ausgewählt. Bei der Untersuchung werden alle Relationen und Weisungen, die die Ausrufung Annas zur souveränen Herrscherin thematisieren, analysiert, auch wenn diese aufgrund der langen Übertragungsdauer deutlich später den jeweiligen Adressaten erreichten.

I.2 BEGRÜNDUNG DER AUSWAHL DER ZU UNTERSUCHENDEN HÖFE

Durch militärische, kulturelle und ab Beginn des 18. Jahrhunderts in zunehmendem Maße durch dynastische Verbindungen kam es vermehrt zum Austausch ständiger Gesandtschaften zwischen dem Russländischen Reich und anderen europäischen Staaten. Die diplomatischen Beziehungen Russlands intensivierten sich bereits unter den Vorgängern Zar Peters I. und seiner Halbschwester Sophia und wurden seit seiner Regierungszeit zu ständigen Gesandtschaften ausgebaut.⁴⁹ Die Entstehung ständiger Gesandtschaften brachte die Neuerung mit

45 Vgl. ebd., S. 43.

46 Vgl. Steppan, Akteure am fremden Hof, S. 73–75.

47 Vgl. Franziska Schedewie, Relationen vom russischen Hof, http://quellen-perspectivia.net/de/russische_relationen/introduction, 17.09.2020.

Für eine synchrone Analyse diplomatischer Gesandtschaftsberichte Preußens, Frankreichs und Wiens bezüglich der Regierungszeit Zarin Elisabeths siehe Francine-Dominique Liechtenhan: *La Russie entre en Europe. Elisabeth Ire et la succession d'Autriche (1740–1750)*, Paris 1997.

48 Franziska Schedewie, Relationen vom russischen Hof, http://quellen-perspectivia.net/de/russische_relationen/introduction, 17.09.2020.

49 Walter Leitsch: Die ersten 300 Jahre in den Beziehungen Russlands zu Österreich, in: 200 Jahre rus-

sich, dass ununterbrochen Informationen durch eigene Diplomaten eingeholt und fremden Regierungen Interessen vermittelt werden konnten.⁵⁰

Da Diplomatie in verschiedenen politischen und kulturellen Räumen agiert, jedoch notwendigerweise auf gemeinsame zeremonielle und kommunikative Standards angewiesen ist, kam es zwischen Russland und den anderen europäischen Staaten zu einem evolutionären Austausch- und Annährungsprozess. Dabei widersprachen die stereotypen Beschreibungen eines andersartigen Russlands nicht der gleichzeitig stattfindenden Integration des Zaren in die europäische Fürstengemeinschaft und der Herausbildung gemeinsamer zeremonieller Normen.⁵¹ Die Vorstellung einer einseitigen Übernahme europäischer Normen übersieht die Verschiedenartigkeit Europas, in das sich Russland hätte einfügen müssen.⁵²

Da Russland 1730 noch nicht zu allen europäischen Staaten diplomatische Beziehungen unterhielt, ist der mögliche Kreis der zu betrachtenden Höfe eingeschränkt. Eine Auswahl besonders relevanter Gesandtschaftskorrespondenzen war dennoch aufgrund deren Umfangs notwendig. In Moskau waren 1730 ein kaiserlicher, ein preußischer und ein sächsisch-polnischer Gesandter, zwei holsteinische Gesandten, ein mecklenburgischer Gesandter, ein französischer Chargé d’Affaires und ein Konsul und ein Sekretär der englischen Krone anwesend. Diese werden in der vorliegenden Arbeit primär berücksichtigt und noch ausführlich vorgestellt. Daneben weilten Gesandte des Fürstentums Braunschweig-Blankenburg,⁵³ des

sisches Außenministerium, hg. von Generaldirektion des Österreichischen Staatsarchivs, Innsbruck, Wien, Bozen 2003, S. 65–77. Augustynowicz, „Abligations-Negocien von keiner Erhöblichkeit“? Iskra Schwarcz: Die diplomatischen Beziehungen Österreich-Russland in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, in: 200 Jahre russisches Außenministerium, hg. von Generaldirektion des Österreichischen Staatsarchivs, Innsbruck, Wien, Bozen 2003, S. 29–42. Hennings, *Russia and Courtly Europe*, S. 69–111. Rudolph, Barth-Scalmani, Steppan, Einleitung, S. 13 f. Swetlana Turilowa: Ostermanns Beitrag zur Organisation des Kollegiums für Auswärtige Angelegenheiten, in: *Ein Deutscher am Zarenhof. Heinrich Graf Ostermann und seine Zeit 1687–1747*, hg. von Johannes Volker Wagner, Bernd Bonwetsch und Wolfram Eggeling, Essen 2001, S. 171–174. Dan Altbauer: *The Diplomats of Peter the Great*, in: *JGO* 28, 1980, S. 1–16, hier S. 1–4. Lucien Bély: *Les enjeux européens. La diplomatie de la Russie*, in: *L’influence française en Russie au XVIIIe siècle*, hg. von Jean-Pierre Poussou, Anne Mézin und Yves Perret-Gentil 2004, S. 23–30, hier S. 23–27. Boris Meissner: *Die zaristische Diplomatie*, in: *JGO* 4, 1956, S. 237–245, hier S. 243–245.

50 Vgl. Adolf Schaub: Zur Entstehungsgeschichte der ständigen Gesandtschaften, in: *MIÖG* 10, 1889, S. 501–552, hier S. 535. Hennings, *Russia and Courtly Europe*, S. 70 f.

51 Vgl. ebd., S. 247–254.

52 Vgl. Steppan, *Akteure am fremden Hof*, S. 89–92.

53 August Adolf von Cramm (1685–1763) entstammte einem niedersächsischen Uradelsgeschlecht. Er war Herzoglicher Rat, Staatsminister und Diplomat. Er besuchte bis 1705 die Ritterakademie in Wolfenbüttel und studierte anschließend an der Universität Halle Rechtswissenschaften. Er traf 1713 in Holstein mit Zar Peter I. zusammen. Er war legitimer Bevollmächtigter des Fürstentums Braunschweig-Blankenburg auf dem Reichstag zu Regensburg vom 26. April 1715 bis zum 3. Dezember 1715 (Abreise) und vom 14. Februar 1722 bis 1724. Vom 25. August 1727 (erste Audienz) bis zum 18. Februar 1731 (letzte Audienz) war er Gesandter in Russland. Der ursprüngliche Anlass war die Gratulation Zar Peters II. zu seiner Thronbesteigung. Seine Tätigkeit in Russland scheint durch Aufenthalte in Schweden (seit dem 18. Januar 1729) und in Dänemark (seit dem 3. März 1729) un-

Königreichs Dänemark,⁵⁴ des Königreichs Schwedens⁵⁵ und des Königreichs Spaniens⁵⁶ und ein diplomatischer Sekretär der Niederlande⁵⁷ am Zarenhof. Allein die Existenz eines ständigen Vertreters und dessen diplomatischer Rang sagen etwas über die Bedeutung bilateraler Beziehungen aus.⁵⁸ Die Absendung eines ranghohen kaiserlichen Gesandten 1725/26 an den russischen Hof wurde als demonstratives Zeichen der sich verbessernden diplomatischen Beziehungen inszeniert und ebenso von den anwesenden Vertretern interpretiert, nachdem sich zuvor aufgrund von Differenzen um den russischen Kaisertitel dort nur noch ein kaiserlicher Legationssekretär befunden hatte.⁵⁹

Der Wiener Hof ist aufgrund seiner besonderen Rang- und machtpolitischen Stellung in Europa zu berücksichtigen.⁶⁰ Diese kaiserliche Vorrangstellung manifestierte sich auch in der

terbrochen zu sein. Für seine diplomatischen Tätigkeiten wurde er zum Wirklichen Geheimen Rat ernannt. Anlässlich der Hochzeit Anna Leopoldownas mit Anton Ulrich 1739 reiste er als diplomatischer Vertreter für das Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel erneut nach Russland. Er stieg 1744 zum Premierminister auf, siehe Joachim Schmid: Cramm, August Adolf von, in: Braunschweigisches Biographisches Lexikon – 8. bis 18. Jahrhundert, hg. von Horst-Rüdiger Jarck, Braunschweig 2006, S. 161. Friedrich Hausmann: Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden (1648). 1716–1763, Zürich 1950, S. 18.

54 Hans Georg Westphal(en) war vom 1. März 1715 (Ankunft) bis 4. September 1717 (letzte Relation aus Amsterdam, wohin er den Zaren durch die deutschen Territorien begleitet hatte) außerordentlicher dänischer Gesandter in Russland und erneut vom Januar 1718 (erste Relation) bis zum 9. September 1720 (Abberufungsschreiben) und abermals vom 23. April 1722 (erste Relation) bis zu seinem Tod am 22. Dezember 1733. Siehe ebd., S. 41 f.

55 Joachim von Ditmer (Ditmar) war vom 28. August 1729 (erste Relation) bis zum 27. September 1738 (letzte Audienz) außerordentlicher Gesandter, siehe ebd., S. 379.

56 Jacobo Francisco Fitzjames Stuart duque de Liria war spanischer Botschafter und bevollmächtigter Minister in Russland vom 23. November 1727 (Ankunft) bis zum 15. November 1730 (Abreise), siehe ebd., S. 392. Ana Maria Schop Soler: Die spanisch-russischen Beziehungen im 18. Jahrhundert, Wiesbaden 1970, S. 48/49.

57 De Swart war vom 28. März 1729 (Beglaubigungsschreiben) als Sekretär am russischen Hof, den er erst am 1. November 1760 (Rekreditiv) wieder verließ. Ab dem 24. Januar 1733 (Beglaubigungsschreiben) war er Resident und seit dem 11. November 1747 (Beglaubigungsschreiben vor diesem Datum) außerordentlicher Gesandter, siehe Hausmann, Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden (1648), S. 248.

58 Vgl. Duchhardt, Balance of Power und Pentarchie, S. 21 f.

59 Vgl. Christian Steppan: Kaiser Karl VI. und sein Neffe, der Großfürst. Repräsentation, Interaktion und Kommunikation kaiserlicher Gesandter im Konflikt um die Thronfolge von Zar Peter II., in: Politische Kommunikation zwischen Imperien. Der diplomatische Aktionsraum Südost- und Osteuropa, hg. von Gunda Barth-Scalmani, Harriet Rudolph und Christian Steppan, Innsbruck 2013, S. 125–144, hier S. 129 f. Steppan, Akteure am fremden Hof, S. 48 f.

60 Edelmayer weist auf die mitunter „*nur sporadisch und lückenhaft*“ edierten kaiserlichen Gesandtschaftsberichte im Allgemeinen hin. Im Gegensatz dazu verweist er darauf, dass es im Vergleich mit anderen Ländern eine relativ gute Auswertung diplomatischen Schriftguts zwischen der Habsburgermonarchie und Russland gäbe, siehe Edelmayer, Gesandtschaftsberichte in der Frühen Neuzeit, S. 856. Andere Autoren wiederum weisen explizit auf den Nachholbedarf der diplomatischen Forschung in Südost- und Osteuropa hin, siehe Rudolph, Barth-Scalmani, Steppan, Einleitung, S. 11. Steppan, Akteure am fremden Hof, S. 120 f.

Behandlung der kaiserlichen Repräsentanten.⁶¹ Kaiser Karl VI. schloss mit Zarin Katharina I. ein Bündnis, mit dem die Anerkennung der Pragmatischen Sanktion – einer zentralen Prämisse seiner Politik – einherging.⁶² 1728 folgte ein Bündnis zwischen dem Kaiser und Preußen.⁶³ Seit dem Allianzschluss mit Russland 1726 war der Kaiser bemüht, auch Preußen in dieses Bündnis miteinzubeziehen, was schließlich am 20. September 1729 zur Erneuerung des russisch-preußischen Allianztraktats von 1726 führte.⁶⁴ Die Korrespondenzen zwischen dem Kaiser und dem Zarenreich und mit Preußen lassen daher tiefe Einblicke in die Funktionsweise der Bündnispolitik dieser Staaten erhoffen. Auf den Leistungen seiner Vorgänger und seiner Vorgängerin Sofia aufbauend, war es Zar Peter I. im Verlauf des Großen Nordischen Krieges gelungen, eine epochale Veränderung der Stellung Russlands im europäischen Mächtesystem herbeizuführen,⁶⁵ die seine Ehefrau und Nachfolgerin Katharina I. durch das Bündnis mit dem Kaiser und Preußen festigte.⁶⁶ Die Nähe Preußens zu Russland bedingte die russische Anerkennung der Standeserhöhung Preußens 1701 zum Königreich. Russland wiederum strebte durch die Nähe zu Preußen eine stärkere Einbindung in die europäischen Angelegenheiten an.⁶⁷ Durch vielfältige Reformen, den Aufbau eines Staatsschatzes, eine kai-

- 61 Vgl. Müller, Das kaiserliche Gesandtschaftswesen im Jahrhundert nach dem Westfälischen Frieden (1648–1740), S. 19 f. Matzke, Gesandtschaftswesen und diplomatischer Dienst Sachsens 1694–1763, S. 186.
- 62 Vgl. Duchhardt, Balance of Power und Pentarchie, S. 275 f. Michael Erbe: Die Habsburger. 1493–1918. Eine Dynastie im Reich und in Europa, Stuttgart, Berlin, Köln 2000, S. 137. Zur Vorgeschichte und des Zustandekommen des Bündnisses ausführlich: Walter Leitsch: Der Wandel der österreichischen Rußlandpolitik in den Jahren 1724–1726, in: JGO 6, 1958, S. 33–91. Steppan, Akteure am fremden Hof, S. 287–354.
- 63 Der preußisch-kaiserliche Allianzvertrag im Wortlaut samt Geheimartikel vom 23. Dezember 1728, siehe Victor Loewe (Hg.): Preussens Staatsverträge aus der Regierungszeit König Friedrich Wilhelms I., Leipzig 1913, S. 357–373.
- 64 Der preußisch-russische Allianzvertrag im Wortlaut samt Geheimartikel vom 21. August 1726, siehe Loewe, Preussens Staatsverträge aus der Regierungszeit König Friedrich Wilhelms I, S. 301–311. Der erneuerte preußisch-russische Allianzvertrag im Wortlaut samt Geheimartikel vom 20. September 1729, siehe Loewe, Preussens Staatsverträge aus der Regierungszeit König Friedrich Wilhelms I, S. 392–394.
- 65 Vgl. Klaus Zernack: Polen und Rußland. Zwei Wege in der europäischen Geschichte, Berlin 1994, S. 232–234. Hugh Ragsdale: Introduction. The Traditions of Imperial Russian Foreign Policy – Problems of the Present, Agenda for the Future, in: Imperial Russian Foreign Policy, hg. von Hugh Ragsdale, Cambridge 1994, S. 1–20, hier S. 12. Demel, Europäische Geschichte des 18. Jahrhunderts, S. 223–226.
- 66 Vgl. Duchhardt, Balance of Power und Pentarchie, S. 265 und S. 271–276. Erbe, Die Habsburger, S. 137. Demel, Europäische Geschichte des 18. Jahrhunderts, S. 235. Harm Klueting: Ausländer in Rußland im 17. und 18. Jahrhundert. Der Fall Ostermann, in: Ein Deutscher am Zarenhof. Heinrich Graf Ostermann und seine Zeit 1687–1747, hg. von Johannes Volker Wagner, Bernd Bonwetsch und Wolfram Eggeling, Essen 2001, S. 143–153, hier S. 151 f. Martin Schulze Wessel: Systembegriff und Europapolitik der russischen Diplomatie im 18. Jahrhundert, in: HZ 266, 1998, S. 649–670, hier S. 657–660. Peter Hoffmann: Rußland im Zeitalter des Absolutismus, Vaduz 1988, S. 175.
- 67 Vgl. Zernack, Polen und Rußland, S. 242. Martin Schulze Wessel: Die Epochen der russisch-preußischen Beziehungen, in: Handbuch der Preußischen Geschichte. Band. 3: Vom Kaiserreich zum 20. Jahrhundert und große Themen der Geschichte Preußens, hg. von Wolfgang Neugebauer, Berlin, New

sertreue Außenpolitik bei gleichzeitigem Verzicht auf eine expansive Eroberungspolitik legte der sogenannte *Soldatenkönig* Friedrich Wilhelm I. (1688–1740) den Grundstein für den weiteren Machtzuwachs Preußens.⁶⁸

Dass auch der Kaiser den preußischen König neben Russland als unabdingbaren Bündnispartner erachtete, zeigt die besondere Stellung des kaiserlichen Diplomaten Friedrich Heinrich von Seckendorff (1673–1763)⁶⁹ am preußischen Hof. Er war zugleich akkreditierter Gesandter am Dresdner Hof. Dass Seckendorff innerhalb des diplomatischen Netzwerks ein zentraler Akteur war, belegen nicht nur seine Fähigkeit, ein Vertrauensverhältnis zum preußischen König aufzubauen, sondern auch seine Zugehörigkeit zu einem geheimen diplomatischen Netzwerk Prinz Eugens.⁷⁰ Da bei Seckendorff aus verschiedenen europäischen Höfen Korrespondenzen zusammenliefen, können mit diesen Betrachtungen wichtige Erkenntnisse über die kaiserliche Geheimdiplomatie gewonnen werden. Die geheimen Korrespondenzen zwischen Prinz Eugen und Seckendorff der Jahre 1726 bis 1734 haben im Vergleich zu ihren offiziellen Korrespondenzen den doppelten Umfang.⁷¹ Eugen unterhielt nicht nur mit den Gesandten in Berlin und Dresden, sondern auch mit denen in Moskau,

York 2001, S. 713–787, hier S. 729–731. Das Streben nach einer Königswürde war ein zeitgenössisches Phänomen der Prestige- und Machtsteigerung. Unter anderem errangen die Kurfürstentümer Sachsen, Preußen und Hannover in Polen, Preußen und England die Königswürde, siehe Hendrik Thoß: Sachsen-Polen und Preußen. Facetten einer Nachbarschaft, in: Zwei Staaten, eine Krone. Die polnisch-sächsische Union 1697–1763, hg. von Frank-Lothar Kroll und Hendrik Thoß, Berlin 2016, S. 59–78, hier S. 59–64. Karlheinz Blaschke: Sachsens Interessen und Ziele in der sächsisch-polnischen Personalunion, in: Die Personalunionen von Sachsen-Polen 1697–1763 und Hannover-England 1714–1837. Ein Vergleich, hg. von Rex Rexheuser, Wiesbaden 2005, S. 67–86, hier S. 68 f. Matzke, Gesandtschaftswesen und diplomatischer Dienst Sachsens 1694–1763, S. 44 f.

68 Zur Person Friedrich Wilhelms I. und zu den politischen Strukturen Brandenburg-Preußens während seiner Regierungszeit siehe Neugebauer, Handbuch der Preußischen Geschichte, S. 245–285. Peter Baumgart: Friedrich Wilhelm I. – ein Soldatenkönig?, in: Die Preußische Armee. Zwischen Ancien Régime und Reichsgründung, hg. von Peter Baumgart, Bernhard R. Kroener und Heinz Stübiger, Paderborn, Wien, München, Zürich 2008, S. 3–26.

69 Friedrich Heinrich von Seckendorff (1673–1763) war ein bedeutender kaiserlicher Heerführer und Gesandter. Bereits vor seinen Tätigkeiten als Gesandter am Hof des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. unterhielt er zu diesem gute Beziehungen. Zudem war er einer der wenigen protestantischen Angehörigen des Hofes Kaiser Karls VI. siehe Müller, Das kaiserliche Gesandtschaftswesen im Jahrhundert nach dem Westfälischen Frieden (1648–1740), S. 242 und S. 249 f. Zur neueren Bewertung seiner historischen Leistungen siehe Björn Schmalz: Friedrich Heinrich von Seckendorff. Soldat und Diplomat mit pietistischer Gesinnung?, in: JGPÖ 126, 2010, S. 187–196. Bruno Kuntke: Seckendorff, Friedrich Heinrich Graf von, in: Neue Deutsche Biographie. Bd. 24, hg. von Historische Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 2010, S. 118 f. Es sei hier nur verwiesen auf Bruno Kuntke: Friedrich Heinrich von Seckendorff (1673–1763), Husum 2007.

70 Vgl. Max Braubach: Die Geheimdiplomatie des Prinzen Eugen von Savoyen, Köln, Opladen 1962, S. 26 f. Pretsch, Graf Manteuffels Beitrag zur österreichischen Geheimdiplomatie von 1728 bis 1736, S. 16 f. Müller, Das kaiserliche Gesandtschaftswesen im Jahrhundert nach dem Westfälischen Frieden (1648–1740), S. 296 f.

71 Vgl. Pretsch, Graf Manteuffels Beitrag zur österreichischen Geheimdiplomatie von 1728 bis 1736, S. 15.

Warschau, Paris und London neben den offiziellen Briefwechseln zusätzliche Geheimkorrespondenzen.⁷²

Der sächsische Hof ist relevant, da die kaiserliche und preußische Politik vergeblich versuchte, August II. als Bündnispartner zu gewinnen. Dies gelang trotz kaiserlicher Geheimdiplomatie nicht.⁷³ Zudem weigerte sich August II., die Pragmatische Sanktion anzuerkennen, um mögliche Ansprüche über seine Schwiegertochter Maria Josepha auf ein zukünftiges habsburgisches Erbe nicht aufzugeben.⁷⁴ Während August II. 1728 ein Bündnis mit Preußen geschlossen hatte, blieb diese Beziehungen nicht spannungsfrei. Zudem war August II. mitunter auf die Unterstützung des Kaisers und Friedrich Wilhelms I. bezüglich der Thronfolge seines Sohnes in Polen angewiesen, da Frankreich den Schwiegervater des französischen Königs Ludwig XV., Stanislaus Leszczyński, förderte.⁷⁵ Mit dem Vertrag von Sevilla versuchten die beiden Bündnisse jeweils von Neuem, August II. für sich zu gewinnen.⁷⁶ Der kursächsische Hof hingegen lavierte aufgrund seiner inneren gegensätzlichen pro-französisch und pro-kaiserlichen Ausrichtung zwischen diesen beiden Bündnisblöcken.⁷⁷ Die abwartende Haltung Augusts II., sich 1730 einer der beiden Allianzen anzuschließen, gründete sich zudem auf der Erwartung, zwischen beiden vermitteln zu können. Mit dem Gewinn Preußens 1728 für eine Allianz mit Karl VI. ließ das Werben des Kaisers um Sachsen nach.⁷⁸

Die Königin der Mittelmacht Spanien, Elisabeth Farnese, konnte als die eigentliche Gegnerin des Kaisers in dem drohenden Krieg um die Besitztümer auf der italienischen Halbinsel gelten. Da Frankreich militärisch und politisch die entscheidende Macht in Westeuropa war,⁷⁹ werden die französischen Berichte den spanischen vorgezogen. Zudem finden sich durch Informationsweitergaben des spanischen Gesandten de Liria an seine Kollegen in Moskau und an andere europäische Höfe vielfach Bezugspunkte zu seinen Gesandtschaftsberichten.⁸⁰

-
- 72 Vgl. Braubach, Die Geheimdiplomatie des Prinzen Eugen von Savoyen, S. 27–30. Müller, Das kaiserliche Gesandtschaftswesen im Jahrhundert nach dem Westfälischen Frieden (1648–1740), S. 43–59. Pretsch, Graf Manteuffels Beitrag zur österreichischen Geheimdiplomatie von 1728 bis 1736, S. 14 f.
- 73 Vgl. Lothar Schilling: Der Wiener Hof und Sachsen-Polen (1697–1765), in: Sachsen und Polen zwischen 1697 und 1765, hg. von Verein für sächsische Landesgeschichte e.V. 1998, S. 118–136, hier S. 125 f. Pretsch, Graf Manteuffels Beitrag zur österreichischen Geheimdiplomatie von 1728 bis 1736, S. 24 f. Zu den Versuchen der Einbindung Sachsens in ein Bündnis mit dem Kaiser unter preußische Vermittlung seit dem Bündnisschluss Sachsens mit Preußen im Jahre 1728 siehe ausführlich: Albrecht Philipp: August der Starke und die Pragmatische Sanktion, Leipzig 1908, S. 69–104.
- 74 Zur Haltung Sachsens gegenüber der Pragmatischen Sanktion und zu den mit dem Eheschluss des sächsischen Kurprinzen mit Maria Josepha verbundenen sächsischen Hoffnungen siehe ausführlich: ebd.
- 75 Vgl. Pretsch, Graf Manteuffels Beitrag zur österreichischen Geheimdiplomatie von 1728 bis 1736, S. 24–29.
- 76 Vgl. Philipp, August der Starke und die Pragmatische Sanktion, S. 98 f.
- 77 Vgl. Black, Hannover/England, Saxony/Poland, S. 444.
- 78 Vgl. Matzke, Gesandtschaftswesen und diplomatischer Dienst Sachsens 1694–1763, S. 60 f.
- 79 Vgl. Duchhardt, Balance of Power und Pentarchie, S. 282. Zernack, Polen und Rußland, S. 240. Demel, Europäische Geschichte des 18. Jahrhunderts, S. 217.
- 80 Zu den spanisch-russischen Beziehungen des 18. Jahrhunderts ausführlicher siehe Schop Soler, Die

Neben der machtpolitischen Bedeutung dieser Königreiche in Europa sind die französischen und englischen Gesandtschaftskorrespondenzen aus einem weiteren Grund überaus relevant: Beide Länder unterhielten in Russland lediglich niederrangige diplomatische Vertreter. Da die Untersuchung der Informationsbeschaffung durch Diplomaten integraler Bestandteil dieser Arbeit ist, ist es erforderlich, den Aussagewert der Berichte der niederrangigen mit denen der hochrangigen diplomatischen Akteure zu vergleichen. Aufgrund der Diskrepanz zwischen der Machtstellung und der Repräsentation der Vertreter wird die Analyse der Berichte Frankreichs und Englands derjenigen des niederländischen Sekretärs vorgezogen, da die Niederlande zu diesem Zeitpunkt nur noch als Mittelmacht galten. Frankreich, England, Spanien und die Niederlande waren seit Ende 1729 in der Allianz von Sevilla verbunden, die sich maßgeblich gegen den Kaiser richtete. Auch Dänemark und Schweden wurden aufgrund ihrer bereits nachrangigen Machtstellung in Europa als Untersuchungsgegenstand als weniger relevant als andere europäische Mächte bewertet.⁸¹ Obwohl Polen-Litauen ebenfalls seine ehemalige Machtstellung zugunsten Russland eingebüßt hatte,⁸² bedurften die sächsisch-polnischen Gesandtschaftsberichte der Untersuchung – immerhin könnte die polnische Republik als Vorbild für etwaige Machteinschränkungen in Russland gegolten haben. Während Schweden in der Literatur bereits vielfältig als Vorbild diskutiert wurde,⁸³ trifft dies nicht auf

spanisch-russischen Beziehungen im 18. Jahrhundert. Eine Erkenntnis dieser Arbeit wird sein, dass die Lirias Handeln wie anfänglich angenommen eindrucklich aus den anderen diplomatischen Berichten hervorgeht, aber auch, dass die weitere Erforschung seiner Korrespondenzen erkenntnisreich wäre. Die Lirias Bedeutung wird ausführlich dargelegt werden, war aber zu Beginn dieser Arbeit in diesem Maße noch nicht abzusehen.

- 81 Vgl. Schulze Wessel, Systembegriff und Europapolitik der russischen Diplomatie im 18. Jahrhundert, S. 652–657. David G. Kirby: Northern Europe in the Early Modern Period. The Baltic World 1492–1772, London 1990, S. 295–297.
- 82 Zu den polnisch-russischen Beziehungen des 18. Jahrhunderts ausführlicher: Matthias Stadelmann: Gegner, Verbündeter, Abhängiger: Polen(-Sachsen) im Blickfeld der russischen Politik in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Zwei Staaten, eine Krone. Die polnisch-sächsische Union 1697–1763, hg. von Frank-Lothar Kroll und Hendrik Thoß, Berlin 2016, S. 45–58. Ein zwangsläufig unumkehrbarer Niedergang, der mitunter in der wissenschaftlichen Literatur artikuliert werde, war jedoch für die Zeitgenossen nicht absehbar, siehe Michael G. Müller: Sachsen-Polen im europäischen Mächtesystem des 18. Jahrhunderts, in: Sachsen und Polen zwischen 1697 und 1765, hg. von Verein für sächsische Landesgeschichte e.V. 1998, S. 48–51. Matzke, Gesandtschaftswesen und diplomatischer Dienst Sachsens 1694–1763, S. 46–56. Demel, Europäische Geschichte des 18. Jahrhunderts, S. 25 f.
- 83 Die schwedischen Einflüsse wurden vor allem von der Historiografie des 19. Jahrhunderts betont, siehe Harald Hjærne: Ryska Konstitutionsprojekt år 1730 efter svenska forebilder, in: Historisk Tidskrift, 1884, S. 189–272. Pavel Nikolaevič Miljukov: verchovniki i šljachetstvo, in: Iz istorii ruskoj intelligentcii. Sbornik statej i etjudov, hg. von Pavel Nikolaevič Miljukov, St. Petersburg 1902, S. 1–51. Dmitrij Aleksandrovič Korsakov: Vocabulaire imperatricy Anny Ioannovny. Istoričeskij etjud. Band 1, Kazan 1880a, S. 280–286. Zu anderen Stellungnahmen siehe Karl Stählin: Aus den Papieren Jacob von Stählins. Ein biographischer Beitrag zur deutsch-russischen Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts, Königsberg 1926, S. 39. Ransel, The Government of Crisis of 1730, S. 69. Tretjakova V.: Vremja imperatora Petra, Petra II i imperatricy Anny Ioannovny. Perevorot 1762 goda, Moskva 1997, S. 27. Evgenij Viktorovič Anisimov: Anna Ioannovna, Moskva 2002, S. 21 f. Matthias Stadelmann: